

Mahāvagga des Theravāda-Vinaya eine genaue Parallele, die durch den alten, in den Vinaya selbst eingelagerten Kommentar erläutert wird: *yathā ekena eko puṭṭho vyākareyya, evam eva tassā parisāya jānitabbaṃ maṃ pucchatīti*, Vin I 103,30ff. „wie einer durch einen anderen gefragt [sein Vergehen] erklären würde, genau so [soll dieser] in dieser Versammlung [in dem Gedanken] ‚er fragt mit mich als einen, der kund tun muss‘ [sein Vergehen erklären].“ Demnach heißt der Text im PrMoSū „und damit jeder Mönch, wenn er von einem anderen gefragt wird, eine Erklärung abgibt, so gibt es in einer solchen Mönchsversammlung einen dreimaligen Folgespruch“.¹⁶

Für die allgemeine Entwicklung der Texte ist von Interesse, dass es im Pāli heißt *pacceka-puṭṭhassa . . . evarūpāya parisāya*, Vin I 103,5, während PrMoSū und PrMoSū(Mū) verdeutlichend zusetzen *bhikṣor* sowie *bhikṣu(parśadi)* und damit gleichsam dem Theravāda-Kommentar folgen: *evarūpā nāma parisā bhikkhuparisā vuccati*, Vin I 103,33. Dieses Verhältnis zwischen den beiden Schulen geht noch deutlicher aus dem folgenden Beispiel hervor. In Nissaggiya VI heißt es: *achinnacīvaro vā hoti bhikkhu natthacīvaro vā*, Vin III 213,30**, was durch *natthacīvaro nāma bhikkhussa cīvaraṃ agginā daḍḍhaṃ hoti udakena vā ūḍhaṃ hoti . . .*, Vin III 213,7f. erklärt wird. Im PrMoSū Nihsargikā Pātyantikā VI werden dagegen Teile des Kommentars in den Text selbst aufgenommen: *āchinnacīvaro bhikṣuḥ syān naṣṭacīvaro vā dagdhacīvaro vā ūḍhacīvaro¹⁷ vā ayam . . .* und entsprechende in PrMoSū(Mū) Naissargikā Pāyattikā VI *āchinnacīvaro bhikṣur bhavati naṣṭacīvaro dagdhacīvara ūḍhacīvaro hr̥tacīvaro ’yam . . .* Wie so oft, unterscheiden sich PrMoSū und PrMoSū(Mū) im Wortlaut.

Diese wenigen Beispiele mögen zeigen, welch reichen Gewinn die Buddhismusforschung aus dieser ungemein sorgfältigen Ausgabe zu ziehen in der Lage sein wird. Schließlich es ist das erste Mal überhaupt, das eines der drei im Sanskrit-Original erhaltenen PrMo in einer wissenschaftlichen Ansprüchen wirklich genügenden Form dargeboten wird. Der Herausgeber ist daher umso mehr zu seiner Leistung zu beglückwünschen.

Handurukande, Ratna: *Three Sanskrit Texts on Caitya Worship In Relation to the Ahorātravrata*. An edition and synopsis in English (with an introduction) (Studia Philologica Buddhica, Monograph Series, XVI), Tokyo: The International Institute for Buddhist Studies 2000. xxv, 132 S., ISBN 4-906267-45-9. – Bespr. von Ingo Strauch, Berlin.

Die Rolle der Buddhisten in der Entwicklung und auch Fixierung indischer Erzähltraditionen kann kaum

überschätzt werden. Entsprechend groß ist der Umfang von Texteditionen und Untersuchungen zu buddhistischen Erzählwerken. Doch wie in vielen Bereichen der indischen Literatur steht die Aufmerksamkeit, die ihren alten, möglichst vorchristlichen Erzeugnissen gewidmet wird, in krassem Widerspruch zu unserer Kenntnis von späteren, nicht in allen Fällen sekundären Werken. Dies ist um so bedauerlicher, als es häufig diese späten Werke sind, die nicht nur zur Zeit ihrer Verfassung, sondern zum Teil bis in die heutige Zeit hinein eine erhebliche Wirksamkeit entfalten.

Das Schicksal dieser späten Werke teilt nun zum großen Teil auch die sogenannte Avadāna-Literatur, deren frühe Vertreter (Jātakamālā, Divyāvadāna, Avadānaśataka) zwar einigermaßen erschlossen sind, über deren spätere Phasen aber nach wie vor wenig bekannt ist.¹ Erst in den letzten Jahrzehnten gelangen wir dank der Bemühungen Michael Hahns, Y. Iwamotos und nicht zuletzt auch der Verfasserin des zu besprechenden Bandes zunehmend in den Besitz von zuverlässigen Texteditionen und Übersetzungen späterer Avadāna-Texte.

Der Titel, den Ratna Handurukande (R. H.) ihrem Band gibt, macht zunächst nicht sofort deutlich, welche Klasse von Texten wir hier vor uns haben. Erst ein Blick auf die aus den Kolophonen und Zwischenüberschriften hervorgehenden Werksbezeichnungen (Ahorātravratā-caityasevānuśamsāvadāna (AVC) und Ahorātravratā-kāthā (AVK) wie auch auf den Inhalt der Texte führt den Leser auf die richtige Spur. Es handelt sich hierbei um drei stark miteinander verwandte, z. T. voneinander abhängige Werke, die in erzählerischer Form eine Art der Caityaverehrung darlegen: das *ahorātravrata*, eine stark brahmanisch-hinduistisch geprägte Zeremonie, die an einem Vollmondtag auszuführen ist. Dieser rituell-normative Inhalt wird nun entsprechend dem Genre der drei Texte in einen narrativen Rahmen eingebunden. Wie in den meisten der späteren Avadānas handelt es sich um ein Gespräch zwischen Aśoka und Upagupta, in dem jener von einer Unterweisung durch den Buddha berichtet. Dieser äußere Rahmen wird von beiden Versionen der AVK aufgegeben. Die Handlung wird auf das Gespräch zwischen dem Buddha und Subhūti reduziert, in dem der erstere seinen Schüler am Beispiel einer Vergangenheitsgeschichte belehrt.

Wie R. H. durchaus deutlich hätte hervorheben können,² ist die längste dieser Versionen, AVC (356 Verse), gleichzeitig das 10. Kapitel der bislang nur partiell edier-

¹⁶ Zu dem Begriff *anuśrāvanā: anussāvanā*: Rez.: Das buddhistische Recht und die Phonetik des Pāli. StII 13/14. 1987, S. 103 = Selected Papers on Pāli Studies. Oxford 1994, S. 201.

¹⁷ Hier wird zugleich die bereits von F. Edgerton vermutete Fehlesung *rūḍha* statt *ūḍha* richtig gestellt (S. 186, Anm. 51), wodurch der Eintrag *rūḍha-cīvara* im BHSD entfällt.

¹ Vgl. zum Erschließungsstand Hahn, Michael: *Der große Legendenkranz (Mahajjātakamālā). Eine mittelalterliche buddhistische Legendensammlung aus Nepal* (Asiatische Forschungen, 88), Wiesbaden 1985, 16–22.

² In ihrer lange zurückliegenden knappen Teiledition des AVC (Verse 100–107) weist R. H. noch ausdrücklich auf diese Zuordnung hin (Handurukande, Ratna: *The benefit of Caitya worship*. Prematolli, L. & K. Indrapala & J. E. van Lohuizen-de Leeuw: *Senarat Paranavitana Commemoration Volume* (Studies in South Asian Culture, 7), Leiden 1978, 75–77).

ten Aśokāvadānamālā (AAM),³ wie die Tokioter Hs. dieser Textsammlung zu erkennen gibt (= Ms. B). Auch das von R. H. nicht erwähnte und auch nicht benutzte Ms. Add. 1482 der University Library, Cambridge enthält das AVC als 10. Kapitel.

Die metrische Version der AVK (140 Verse) war möglicherweise Bestandteil der Vratāvadānamālā (S. IV). Leider hat R. H. weder die Kyoto-Hs. dieses Textes noch deren Bonner Kopie prüfen können, um diese Vermutung zu bestätigen.

Die Editionen beruhen sämtlich auf Hss. aus Nepal. Die Mehrzahl der von R. H. benutzten Hss. stammen aus der Tokyo University Library. Hinzu kommen eine Londoner Hs. und zwei Hss., deren Mikrofilm-Kopien in Rahmen des Nepal-German Manuscript Preservation Project angefertigt wurden und heute in Berlin lagern. Im Falle der Prosafassung der AVK [AVK (P)] stand R. H. nur ein einziges Tokioter Manuskript zur Verfügung.

Während das AVC noch in mehr oder weniger korrektem Skt. geschrieben ist, weisen die Versionen der AVK starke Newārī-Einflüsse auf. R. H. begnügt sich in diesem Zusammenhang leider mit der Wiedergabe eines Briefes von M. Hahn (S. V–VII), der eine hervorragende Grundlage für eigene Untersuchungen – insbesondere zur Syntax – geliefert hätte. Dies wäre um so dringlicher gewesen, als eine umfassende Behandlung der von Hahn treffend als Newārī Hybrid Sanskrit bezeichneten Sprache nach wie vor aussteht.⁴ Im Falle von AVC und AVK, für die jeweils fünf Hss. zur Verfügung standen, ist die Texterstellung mit großer Zuverlässigkeit vorgenommen worden. Einige Problemfälle sind mir trotz allem aufgefallen. Warum z. B. in AVK 14 entgegen den Hss.-Lesungen °bhasmabhirlepa, °śilpamasmaibhirepayet, śirābhasmaibhirepayet (2 ×) und śilācūrñebhilepayet die Passage als śilābhasmābhilepayet wiederhergestellt wird, ist mir nicht ganz klar. Wäre hier nicht die hybride Lesung *śilābhasmebhi lepayet die dem Archetyp nahekommendste Lösung (ebhi < mi. ehi; l/r), die auch den hier zweifellos vorliegenden Instr. Pl. aufnimmt? Dies wird noch wahrscheinlicher, wenn man sich den nur von Hs. E des AVC gegebenen Halbvers anschaut (S. 8, Fn. ad 65d): gokśūraiḥ [sic] pañcaratnaiḥ ca śilācūrñair vilepayet.

Ein eher inhaltliches Problem begegnet uns in der weiter unten zu besprechenden Saptakumārikā-Legende der Ahorātra-Texte, die von den Vorexistenzen der Kṛkin-Töchter als Nāgas, Muscheln und Fischerstöchter handelt. Nach übereinstimmender Lesung von AVC 228–230 handelt es sich um sieben Fischerstöchter. Nur Hs. A liest in 228b aṣṭa, das dann in allen drei Versen

von R. H. konjiziert wird. Dies scheint insoweit berechtigt, als alle Hss. sowohl von acht Nāga-Mädchen (V. 199: nāgakanyāḥ aṣṭau) als auch weiter unten von acht Töchtern des Kṛkin sprechen und diese auch namentlich aufzählen: Vratī, Dharmavatī, Śubhamañjarī, Dhīmatī, Netramañjarī, Śrīmatī, Madamjahā, Ratnamālā (V. 336–338). Die Versionen der AVK und das der Saptakumārikā-Legende des AVC nahestehende Sambūkāvadāna⁵ reden jedoch stets übereinstimmend von sieben Töchtern. Das Sambūkāvadāna gibt ihre Namen an mit Padmāvatī, Sutamañjarī, Dhīmatī, Nayanamañjarī, Yaśomatī, Mahamjahā, Ratnamālā. Eine mögliche Lösung dieses Problems könnte so aussehen: Die Tradition des AVC hat den Töchtern des Kṛkin die Vratī (< ahorātra-vrata) hinzugefügt und ist so zur widersprüchlichen Achtzahl gelangt, die jedoch nicht konsequent durchgeführt wurde. AVK nun hebt diesen Widerspruch auf, indem es zwar die Vratī beibehält, aber auf die traditionellen Namen der anderen Töchter verzichtet und somit die ursprüngliche Siebenzahl bewahrt. Um diese Frage klären zu können, müßte allerdings auch die Version des Saptakumārikāvadāna (SKA) der Aśokāvadānamālā hinzugezogen werden, die ebenfalls zwischen der Acht- und der Siebenzahl schwankt.⁶ Eine kurzerhand vorgenommene Konjektur hilft bei der Lösung dieses offenbar textgeschichtlichen Problems jedenfalls nicht weiter.

Im Falle der weniger gut bezeugten Prosa-Fassung [AVK (P)] entschied sich R. H. zu Recht nicht für die (Re?-)Konstruktion eines korrekten Skt.-Textes, sondern wählte hier die nicht immer einfache Balance zwischen Tilgung orthographischer und Kopierfehler und diplomatischer Wiedergabe der Hs. Dies ist ihr im großen und ganzen gelungen, wenngleich einige Entscheidungen auch hier noch einmal hinterfragt werden müßten. So könnte der Vokativ mahārājan (§ 13 (2 ×)) trotz des häufigeren mahārāja (§§ 9, 10, 12 (2 ×), 14 (2 ×), 15 usw.) unverändert in den Text übernommen werden. Daß hier ein Stamm mahārājan vorliegt, wird auch deutlich durch AVK 138, AVK (P) § 8: dharmadakṣo mahārājā. Auch Formen wie yathāvidhinā (§§ 15, 16) und vijayisyāmi (§ 16, statt vijesyāmi) sind nicht ungewöhnlich für das hybride Skt. (vgl. z. B. auch Hs. E hinter AVC 190 vijayisyē).

In einigen Fällen sind mir die Konjekturen völlig unverständlich, z. B.: AVK (P), § 5: anekasūrasamākīrṇā für °sūribhisamā°, besser: anekasūrebbi(h) samākīrṇā (mit s für ś und ī für e).

Etwas störend empfindet man auch die inkonsequente Herstellung eines korrekten Sandhi. Warum werden z. B. § 16 tadā iti, tasmīn caitye, § 20 pratimucyate iti,

³ Zu den bisher edierten Bestandteilen vgl. Hahn 1985, 17. Hinzu kommt jetzt noch Hahn, Michael: Puṅyarāśyavadāna – Another Legend by Gopadatta. Eimer, Helmut (ed.): Frank-Richard Hamm Memorial Volume, October 8, 1990 (Indica et Tibetica, 21), Bonn 1990, 103–132.

⁴ Siehe jedoch Brough, John: The Language of the Buddhist Sanskrit Texts. Bulletin of the School of Oriental and African Studies 15. 1954, 351–375.

⁵ Edition: Handurukande, Ratna: The Story of the Shell-Maidens, Tilakasiri, J. (ed.): Añjali. Papers on Indology and Buddhism. A Felicitation Volume Presented to Oliver Hector de Alwis Wijesekera on His Sixtieth Birthday, Peradeniya 1970, 46–49.

⁶ Vgl. hierzu die Paraphrase von Dargyay, Lobsang: Die Legende von den sieben Prinzessinnen (Saptakumārikā-Avadāna). In der poetischen Fassung von Guhyadatta/Gopadatta aufgrund der tibetischen Übersetzung herausgegeben, übersetzt und bearbeitet (Wiener Studien zur Tibetologie und Buddhismuskunde, 2), Wien 1978, 8f.

§ 25 *kasminī(s)cit caitya°* im Text belassen, aber Formen wie § 1 *sāntaḥ tasmai; kṣīṇāśravaiḥ anyaiś;* § 2 *°sabbhāyām aneka°* oder § 15 *tato ācārya°* usw. usf. entsprechend den klassischen Sandhiregeln korrigiert? Da es keinen Grund gibt anzunehmen, daß dieser Text jemals konsequent einen korrekten Sandhi durchgeführt hätte, wäre R. H. besser beraten gewesen, hier so wenig wie möglich einzugreifen. Gleiches gilt für Fälle des auch im BHS beliebten „sekundären Sandhi“, z. B. § 12ff. *Śāriputrovāca, °pramāneti* (statt *°pramāṇa iti*).

Schwerwiegender ist jedoch die nahezu asketische Zurückhaltung, die geübt wird, wenn es darum geht, Textgeschichte und Textkritik zu betreiben. Die Frage, die sich jedem Leser angesichts dreier verwandter Texte aufdrängt, lautet doch: Wie steht es um ihr Verhältnis zueinander? Zwar liefert R. H. in der Einleitung eine nützliche Synopse der drei Texte – die nicht ganz mühelose Auswertung bleibt dann jedoch dem Leser überlassen. Ebenso unbefriedigend ist, was wir über das Verhältnis vorliegender Fassungen zur zeitgenössischen Avadāna-Literatur erfahren. Lediglich kurze Verweise auf verwandtes Erzählmaterial in der o. g. Synopse helfen hier nicht weiter. Das ist schade, zumal R. H. über umfassende Kenntnisse auf diesem Gebiet verfügt.

Wie verwirrend die Sachlage bei der Überlieferungsgeschichte im einzelnen sein kann, verrät schon ein kurzer Blick auf das Verhältnis zwischen Saptakumārikāvādāna und Ahorātrakathā (= AVC, AVK, AVK (P)). Alle drei Versionen der Ahorātrakathā enthalten Elemente des Saptakumārikāvādāna, das von den sieben Töchtern des Königs Kṛkin handelt.

In der hier vorliegenden Form sind sie jedoch nicht nur durch ihren Bezug zum Ahorātra-Ritual stark von jenem Saptakumārikāvādāna verschieden, das Hahn 1992 wohl auf der Grundlage einer späten Hs. der Bibliothèque Nationale, Paris edierte und das er als Werk Gopadattas identifizierte.⁷ Nach Hahn stellt das in der *Aśokāvādānamālā* direkt auf das AVC folgende 11. Kapitel eine metrische Adaption des Textes Gopadattas dar, die die Verse ihrer Vorlage unverändert übernommen hat (1992, 14). In bezug auf die Version der Ahorātra-Legende schreibt R. H. nun mit Verweis auf Hahn 1985: „The story is the theme of of Gopadatta’s *Saptakumārikāvādāna* and a metrical adaptation of it found in the *Aśokāvādānamālā*“ (S. XXIV). Man sollte somit meinen, hier nichts anderes als eine Neubearbeitung eines alten Stoffes vorzufinden, die kaum besondere Aufmerksamkeit verdient.

Der Inhalt des SKA der AAM wird von Dargyay nach eigener Angabe entsprechend den Hss. Cambridge University Library Add. 1482, fol. 194b–207a und Tokio University Library No. 37, fol. 196a–209a (7) paraphrasiert. Es ist dies in beiden Hss. das 11. Kapitel der

AAM.⁸ Inhaltlich allerdings entspricht Dargyays Darstellung weitgehend der Saptakumārikā-Legende der Ahorātrakathā – bis hin zur Verbindung mit dem Ahorātra-Ritual. Die Ahorātra-Version endet damit, daß die älteste der Töchter, Vratī, den Dharmadakṣa heiratet, mit ihm das Ahorātra-Ritual durchführt und so den Sukhāvātī-Himmel erreicht. Das Schicksal der übrigen sieben Töchter wird vollkommen außer acht gelassen. Die AAM hingegen scheint diesen in sich kohärenten Zyklus fortzuführen und mit dem althergebrachten Erzählstoff zu verbinden. Hier wird die Befreiung der Kṛkin-Töchter erst möglich, nachdem sie – wie in den alten und auch in Gopadattas Fassung des SKA – als Asketinnen auf einem Leichenplatz meditiert haben. Offenbar handelt es sich beim SKA der AAM entgegen der von R. H. zitierten Meinung Hahns nur teilweise um eine Adaption des Gopadatta-Textes. Der gesamte erste Teil scheint direkt aus dem AVC oder einem seiner Vorgänger übernommen worden zu sein. Während in allen anderen Versionen einschließlich der Gopadattas die Handlung mit dem König Kṛkin und seinen sieben Töchtern einsetzt, beginnen die Versionen der AAM mit der Vorexistenz dieser Töchter als *nāga*-Mädchen. Eine Zwischenstellung nimmt das von R. H. 1970 veröffentlichte, nur in einem singulären Manuskript vorliegende Sambūkāvādāna ein. Es enthält ebenso wie die AAM-Legenden die Vorexistenzen der Kṛkin-Töchter als Muscheln und Fischerstöchter, sagt aber nichts über die *nāga*-Mädchen und auch nichts über die Vratī, die ja in der Ahorātra-Legende erst die Verbindung zum Ahorātra-Zyklus herstellen.

Die Gruppe der Vorgeschichtslegenden (AVC, AVK, Sambūkāvādāna) hat bis auf die namentliche Bezugnahme auf die legendären Töchter des Kṛkin nichts mit dem Saptakumārikāvādāna des Gopadatta und seiner Vorgänger gemein. Erst sekundär wurde offenbar die Verbindung beider Legendengruppen hergestellt (SKA des AAM), was in gewissem Maße zu Inkonsistenzen in der religiös-dogmatischen Ausrichtung beider Textgruppen führte. Während in den Vorgeschichtslegenden die Caityaverehrung als Heilsweg gewiesen wird, geht es beim Saptakumārikāvādāna um asketische Meditationspraktiken. Es sollte also kaum möglich sein, davon zu sprechen, daß hier gleiche Themen behandelt würden.

Allein eine solche, nur auf der Grundlage der verfügbaren Sekundärliteratur gegebene Übersicht hätte dem Leser einiges an Ratlosigkeit erspart. Daß R. H. in der Lage gewesen wäre, dies um vieles genauer und auf der Basis der ihr verfügbaren Handschriften zu tun, steht außer Zweifel. Alles in allem wäre also zu wünschen gewesen, daß R. H. ihren Untertitel („an edition and synopses“) nicht gar zu wörtlich genommen hätte.

Daß die auf die Ritualistik bezogenen Passagen eingehender Untersuchung bedürfen, vor allem im Kontext

⁷ Hahn, Michael: *Haribhatta and Gopadatta. Two Authors in the Succession of Āryaśūra. In the Rediscovery of Their Jātakamālās*. Second edition. Thoroughly revised and enlarged (Studia Philologica Buddhica, Occasional Paper Series, I), Tokyo 1992, 58–72.

⁸ Vgl. Matsunami, Seiren: *A Catalogue of the Sanskrit manuscripts in the Tokyo University Library*, Tokyo 1965, S. 213; Bendall, Cecil: *Catalogue of the Buddhist Sanskrit manuscripts in the University Library, Cambridge*, Cambridge 1883, S. 111f.

der Caityaverehrung im nepalesischen Vajrayāna-Buddhismus, versteht sich von selbst. Es wäre interessant zu erfahren, ob sich dieses *vrata* bis heute bewahrt hat. Ist es mit dem Pūrṇimāvratā bzw. Dharmadhātu-vratā zu verbinden, das bis heute am Svayambhū-Stūpa durchgeführt wird?⁹ Doch ginge dies freilich schon über den Rahmen einer gut eingeführten Textedition hinaus und kann zu Recht anderen überlassen werden, die sich hofentlich mit Dankbarkeit der von R. H. sicher edierten Texte annehmen.

An die Herausgeber der Serie sei die Bitte gerichtet, in Zukunft doch wieder zur international üblichen Transkription indischer Schriften zurückzukehren.

Ostasien

Anthologien mit chinesischen Dichtungen 中國詩德語翻譯總目. Wissenschaftlich ermittelt und herausgegeben von Gu Zhengxiang 顧正祥. Stuttgart: Anton Hiersemann, 2002. XXXVIII, 409 S. ISBN 3-7772-0219-3 (Übersetzte Literatur in deutschsprachigen Anthologien. eine Bibliographie. Hrsg. von Helga Eßmann und Fritz Paul. 6.) (Hiersemanns Bibliographische Handbücher. 13,6.) E 150,-. – Bespr. von H. Walravens, Berlin.

Der vorliegende Band ist aus einem Projekt des DFG-Sonderforschungsbereichs „Die literarische Übersetzung“ hervorgegangen, in dessen Rahmen die literarische Anthologie als ein bislang in der Literaturwissenschaft zu wenig untersuchtes Genre analysiert wird. Das Ergebnis erscheint in mehreren Teilbänden, von denen *Anthologien mit chinesischen Dichtungen* bereits der sechste ist. Dabei ist schon der schiere Umfang beachtlich – es werden 202 Anthologien mit etwa 5000 Gedichten von etwa 850 chinesischen Dichtern vorgestellt. Demgegenüber hat der früher erschienene Band *Russische Dichtungen* (hrsg. von Ulrike Jekutsch, Stuttgart 1998) 186 Anthologien ausgewertet, kommt indes nur auf 186 S. – Ist demnach die chinesische Dichtung in Deutschland populärer als die (in vieler Hinsicht näherliegende) russische? Die Frage ist kaum zu beantworten, denn das Projekt befaßt sich ja mit einem Ausschnitt der Übersetzungsfülle, nämlich den Gedichten in selbständig erschienenen Anthologien; damit sind Zeitschriftenbeiträge, aber auch Arbeiten, die dem Œuvre von ein oder zwei Dichtern gewidmet sind, ausgeschlossen.

In einer längeren Einleitung gibt der Bearbeiter, der chinesische Germanist Prof. Gu, einen kurzen Überblick über die Rezeption chinesischer Lyrik in Deutschland und bespricht dann verschiedene Formen der Anthologien, die nach vielfältigen Kriterien (chronologisch, nach Übersetzern, Dichtern, Epochen, Frequenz der Aufnahme) ausgewertet werden. Das Interesse Goethes an chinesischer Lyrik und seine Nachdichtung mehrerer von P. P. Thoms (nicht Thomas!) übersetzter Gedichte aus den „Bildern schöner Frauen“ sind vielfach behandelt,

⁹ Vgl. hierzu u. a. Lewis, T. Todd: *Popular Buddhist Texts from Nepal. Narratives and Ritual of Newar Buddhism*, New York 2000, 93.

desgleichen Rückerts Verdeutschung des *Shijing* nach der lateinischen Version des P. Alexandre de la Charme. Indes geht das Interesse weiter zurück – so enthält Christoph Gottlieb von Murrs Übersetzung des Romans *Haoqiuzhuan* (aus dem Englischen)¹ im Anhang: „II. Abhandlung von der Dichtkunst der Chineser, nebst einigen ihrer Gedichte“, und die eingehendste und zuverlässigste Darstellung der chinesischen Poetik, mit vielen Beispielen, stammt von Wilhelm Schott,² auf den das Prinzip zurückgeht, möglichst jedes Zeichen im Deutschen durch einen Versfuß wiederzugeben. Prof. Gu unterscheidet (mit einigen zusätzlichen Nuancen) mehrere Arten von Autoren: die Nachdichter, die zumeist keine oder geringe chinesische Sprachkenntnisse hatten wie Hans Bethge und Klabund, Vincenz Hundhausen³ und Fritz Mühlweg;⁴ bei letzterem wäre anzumerken, daß er nicht meist mit „Russen“, sondern mit Schweden, Deutschen und Chinesen gereist ist, nämlich im Rahmen von Sven Hedins „Sino-Swedish Expedition“. Demgegenüber stehen Nachdichter/Sinologen, zu denen Gu Ernst Schwarz zählt.⁵ Und schließlich sind da die Philologen, mit Namen wie Victor von Strauß, Alfred Forke, Richard Wilhelm und Erwin von Zach. Des letzteren Absichten sind vielfach diskutiert und auch mißverstanden worden; sein Hauptanliegen war nicht, eine philologisch getreue Übersetzung zu liefern, sondern den Weg zu einem korrekten Verständnis des

¹ *Hao Kjöb Tschwen*, d. i. die angenehme Geschichte der Hao Kjöb. Ein Chinesischer Roman, in vier Büchern. Aus dem Chinesischen in das Englische, und aus diesem in das Deutsche übersetzt. Nebst vielen Anmerkungen, mit dem Inhalte eines chinesischen Schauspiels, einer Abhandlung von der Dichtkunst, wie auch von den Sprüchwörtern der Chineser, und einem Versuche einer chinesischen Sprachlehre für Deutsche. Leipzig: Johann Friedrich Junius 1766. XXX, 660 S. + Reg. 8°.

² Über die chinesische Verskunst. Zugabe zur Sprachlehre. Von Hrn. Schott. (Gelesen in der Akademie der Wissenschaften am 18. Juni 1857. *Abhandlungen der Preuß. Akademie d. Wiss. Phil.-hist. Kl.* 1857, 55–78.

³ Zu diesem vgl. H. Walravens: *Vincenz Hundhausen (1887–1955). Leben und Werk des Dichters, Druckers, Verlegers, Professors, Regisseurs und Anwalts in Peking*. Mit einer Fundliste der chinesischen Texte von Lutz Bieg. Wiesbaden: Harrassowitz 1999. 211 S. (Orientalistik Bibliographien und Dokumentationen. 6.); *Vincenz Hundhausen (1878–1955). Das Peking Umfeld und die Literaturzeitschrift Die Dschunke*. Wiesbaden: Harrassowitz 2000. 203 S. (Orientalistik Bibliographien und Dokumentationen. 7.); *Vincenz Hundhausen (1878–1955). Nachdichtungen, Peking Bühnenspiele und zeitgenössische Kritik*. Wiesbaden: Harrassowitz 2000. 183 S. (Orientalistik Bibliographien und Dokumentationen. 8.); *Vincenz Hundhausen (1878–1955). Korrespondenzen 1934–1954. Briefe an Rudolf Pannwitz 1931–1954*. Abbildungen und Dokumente zu Leben und Werk. Wiesbaden: Harrassowitz 2001. 176 S. (Orientalistik Bibliographien und Dokumentationen. 11.).

⁴ Vgl. Gabriele Goldfuß: *Tausendjähriger Bambus: Lyrik und Prosa Fritz Mühlwegs (1898–1961) Chinawissenschaften – deutschsprachige Entwicklungen. Geschichte, Personen, Perspektiven*. Hamburg 1999 (Mitteilungen des Instituts für Asienkunde. 303), 505–527.

⁵ Vgl. Bernhard Führer: *Vergessen und verloren. Die Geschichte der österreichischen Chinastudien*. (Dortmund:) Projekt Verlag (2001). VI, 371 S. (Edition Cathay. 42.), 267–276: Ein Professor für Sinologie, der nie einer war.

Bezugsmöglichkeiten:

Bitte richten Sie Ihre Bestellungen an

R. Oldenbourg Verlag, Zeitschriftenservice, Postfach 80 13 60, D-81613 München, Telefon: (0 89) 45 05 12 29/3 99, Telefax: (0 89) 45 05 13 33.

Orientalistische Literaturzeitung

Herausgeber: Prof. Dr. P. Heine.

Anschrift der Redaktion: Institut für Asien- und Afrikawissenschaften der Humboldt-Universität, Unter den Linden 6, D-10099 Berlin; Telefon: (0 30) 20 93 66 52, Telefax: (0 30) 20 93 66 66; E-Mail: peter.heine@rz.hu-berlin.de

Verlag: Akademie Verlag GmbH, Palisadenstr. 40, D-10243 Berlin; Telefon: (0 30) 42 20 06 40, Telefax: (0 30) 4 22 00 63 57;

<http://olz.akademie-verlag.de>. Bank: HypoVereinsbank AG, München, Kto.-Nr.: 508 418 12, BLZ 700 202 70.

Geschäftsführer: Dr. Gerd Giesler, Johannes Oldenbourg.

Anzeigenannahme: Ulrike Staudinger, R. Oldenbourg Verlag, Telefon: (0 89) 45 05 12 11, Telefax: (0 89) 45 05 12 66.

Gesamtherstellung: Druckhaus „Thomas Müntzer“ GmbH, D-99947 Bad Langensalza.

Erscheinungsweise: Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band mit 6 Heften. Jahresbezugspreis 2003 Inland € 272,-, Ausland € 282,-; Studenten: Inland € 54,-, Ausland € 58,- jeweils zuzüglich Versandkosten. Einzelheft € 54,- zuzüglich Versandkosten. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein weiteres Jahr, falls es nicht 8 Wochen vor Ablauf eines Kalenderjahres gekündigt wird.

Authorization to photocopy items or personal use, or the internal or personal use of specific clients, is granted by Akademie Verlag GmbH, provided that the base fee of US \$ 10.00 per copy, plus US \$ 25 per page is paid directly to Copyright Clearance Center, 27 Congress Street, SALEM, MA 01970, USA. For those organizations that have been granted a photocopy license by CCC, a separate system of payment has been arranged.

The fee code for users of the Transactional Reporting Service is: 0030-5383/2003 \$ 10.00 + .25.

Urheberrecht: Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die der Übersetzung. Kein Teil dieser Zeitschrift darf in irgendeiner Form – durch Photokopie, Mikrofilm oder irgendein anderes Verfahren – ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen verwendbare Sprache übertragen oder übersetzt werden.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

© 2003 by Akademie Verlag GmbH. Printed in the Federal Republic of Germany.